

vom Teufel geholt worden sey. Martin Crusius (schwäb. Chron. II., 59) hat indessen die wahre Bedeutung aufbewahrt. Er sah dieses Kreuz am 3. Oktober 1594 und der Wirth in Teinach, ein siebenzigjähriger Mann sagte ihm: er habe von einem mehr als hundertjährigen Manne gehört, es wäre eine arme Spinnerin gewesen, die in dem schrecklich kalten Winter des Jahres 1447 allhier in gräulich tiefem Schnee erstickt sey.

Ein sehr lohnender, etwa 1½ Stunden entfernter Ausflug führt zunächst längs der Teinach die Straße hinab und dann von der Herrschaftsbrücke an längs der Nagold aufwärts nach dem Hofe und den Ruinen von

W a l d e k.

Auf einem Fußwege am linken Nagoldufer gelangt man rasch an den Punkt, wo ein durch den Felsen gehauener Graben („Geigerle's Lotterbett“) den Punkt angibt, von dem aus man durch vier weitere, über den Bergrücken quer hinlaufende Gräben, auf einem neu gemachten Weg, in die malerisch auf dem Bergvorsprung liegende Burgruine ankommt.

Dies ist ein wundervoller Punkt. Unten liegt, von der Nagold im Bogen umarmt, der einsame Waldecker Hof, inmitten saftiger Wiesen. *) An dem gegenüberliegenden Ufer der Nagold erhebt sich, nach der Krümmung des Flusses halbrund geformt, die dunkle Tannenwand mit Laubholz lieblich durchwachsen, und rechts und links hat man den Einblick in die zwei Thäler von Teinach und Wildberg durch das Flüschen belebt und verschönt.

Wenn man nun im hellem Sonnenschein in dem ehrwürdigen Gemäuer ruht, das vergoldende Licht über Nähe und

*) Aus einem verschütteten Gange wurde hier vor einiger Zeit eine eiserne Platte aufgegraben, auf welcher die Mutter Gottes mit dem Kinde und die Apostel Petrus und Paulus nebst germanischen Ornamenten in Hautrelief schön dargestellt sind. Der Eigenthümer des Hofes hat die Platte an einer Terasse einmauern lassen.

Ferne seinen Zauber gießt, die tiefe Einsamkeit nur durch das Säuseln der Blätter, das leise Riefeln des Flusses und den Gesang der Vögel unterbrochen wird, dann überkommt die Seele jenes sehnfüchtige Gefühl, das zwischen Friede und Heimweh wechselnd die Quelle der Gesundheit und der geförderten Lebenskraft werden kann.

Die Burg selbst, jetzt sehr zerstört und zerfallen, muß ehemals recht fest gewesen seyn. Kommt man über die erwähnten fünf Gräben, so befindet man sich in der Beste, die mit einer im Bogen gestellten, vier Fuß dicken, mit Schießscharten versehenen Mauer beginnt, durch welche ein Thor in einen kleinen, dicht verwachsenen Vorhof führt, und auf deren nördlicher Ecke ein rundes Thürmchen steht. Innerhalb dieser Mauer stehen noch großartige, zum Theil gegen 40 Fuß hohe Mauern der ehemaligen Schloßgebäude. — Ein viereckiger Thurm an der Südseite ist ziemlich erhalten.

Begreiflich ist es, daß die Phantasie nicht nur seit alten Tagen beschäftigt war, die Trümmer wieder schöner zu erbauen, sondern auch diesen reizenden Ort mit ihren Gestalten gerne bevölkerte, und Sagen bildete.

Vor grauen Jahren hauste in Waldeck ein Raubritter, der unermessliche Schätze zusammengehäuft und in unterirdischem Verstecke mitten im Berge verborgen hielt. Der Ritter und sein Geschlecht ist verschwunden, aber der Schatz liegt noch im Berge und wird von einem gespenstigen Hunde bewacht. In der Christnacht erscheint jährlich der Hund oberhalb der Erde und jagt dem einsamen Wanderer wilden Schrecken ein.

Aber auch der Geist der Tochter jenes Ritters wandelt in den Ruinen und ihren unterirdischen Gängen seufzend umher und harret der Erlösung. Kindern, die Beeren suchten, und den Bewohnern des Waldecker Hofes erscheint sie von Zeit zu Zeit, bald als wunderbare, überirdische Jungfrau, bald als schöne, zahme Schlange mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe.

Dann spielt sie mit den Kindern, und zum Andenken schenkt sie ihnen eines ihrer langen, goldnen Haare, oder wenn sie als Schlange kommt, einige Schuppen.

Sind aber die Kinder zu Hause, so verwandelt sich das Haar in goldne Spitzen oder Bänder, die Schuppen in Goldstücke. Wer den Muth hat, in der Christnacht „die Jungfrau vom Schacht“ zu erlösen, der wird Herr und Besitzer des ganzen, ungeheuren Schatzes.

Auch der Geschichte ist das Waldecker Schloß nicht unbekannt. Von hier stammen die reichbegüterten, auf fünf Burgen ansässigen Edlen von Waldeck, Stadelherren, Waldbögte, Truchseßen, ursprünglich gräflich Calwische, dann Ebersteinische, beziehungsweise Lübingische Dienstmannen und Lehensleute. Einer von ihnen liegt in der Kirche zu Calw begraben.

Um 1140 werden sie in der Hirschauer Chronik zuerst genannt, 1279 wird ihre Burg von Albrecht von Hohenberg, dem Schwager Rudolf's I. von Habsburg belagert, weil sie dem vom Kaiser gebotenen Landfrieden trosteten, endlich im Novbr. 1284, da der Kaiser selbst herbeigekommen war, nach zweimonatlicher Belagerung erstürmt, und mit den andern vier Burgen zerstört, worauf Graf Albrecht von Hohenberg selbst ein Schloß errichtete. — Bis zum Erlöschen des Geschlechtes mit Tristan von Waldeck 1553 ist nichts mehr Wichtiges zu berichten. Durch Kauf, Pfändung, Belehnung ist das Schloß bald in hohenbergischen, bald in badischen, bald in pfälzischen, bald in hornbergischen Händen, auch das Kloster Hirschau, das stets bei Kasse war, erwarb sich waldeckische Güter. Endlich zog Württemberg das erledigte Lehen ein und die Burg zerfiel. Gegenüber der Schloßruine auf der Höhe liegt der Dickhof, einst hirschauische Meierei, und wenige Minuten davon stehen im Walde die letzten Reste des Dickemer Schlosses, bestehend in den Grundmauern eines viereckigen Thurmes, die fünf Fuß dick und theilweise noch 10 Fuß hoch sind. Vor dem Thurm

befindet sich ein kleiner Raum, der vermuthlich auch überbaut war. Im Rücken des Thurmes an der zugänglichen Seite war die Burg durch einen tiefen Graben befestigt. Einige Nachgrabungen haben Pfeilspitzen, Münzen, becherartige, rohe Gefäße, einen Morgenstern, einen Schlüssel u. s. w. zu Tag gefördert. Die Burg gehörte den Herren von Waldeck.

Wer sich in den Trümmern von Waldeck ausgeruht und sattfam erfreut hat, und weiter gehen will, den führt der Fußpfad das Nagoldthal hinauf an dem einsamen Weiler Kohlersthal vorüber zu der stattlichen Thalmühle, wo beim Rauschen des Wassers und dem behaglichen Geflapper der sechs Mahlgänge, der gute Kaffee oder Wein des freundlichen Müllers, treffliche Erfrischung und Erholung gewähren.

Hier sind auch wohlgenährte Esel zu haben, welche den ermüdeten Wanderer entweder hinauf nach dem schroff auf Felsen gebauten alten Wildberg, oder bergan auf der gepflasterten Römerstraße, dem „Hühnersteig“ über Bulach, oder endlich den ersten Weg an der Herrschaftsbrücke vorbei wieder sanft zurück nach Teinach tragen.

K e n t h e i m.

Ein anderer sehr schöner Spaziergang führt von Teinach aus den Bach bis zur Mündung entlang und von da links die Nagold abwärts. Gleich unterhalb der Herrschaftsbrücke beginnt die häufig wiederkehrende Abwechslung der Landschaft durch Verengung und Erweiterung des Thales, je nachdem die Bergsättel sich einschieben und dem Flüschen seinen Weg anweisen.

Ist man etwa eine halbe Stunde lang den Krümmungen des Flusses gefolgt, so erweitert sich die Gegend am Vereinigungspunkte des Röthelbachs, mit dem Nagoldthale muldenartig und es erscheinen einige Häuser, neben welchen etwas abseits ein uraltes Bauwerk den Blick unwillkürlich fesselt. Das ist der Weiler Kentheim mit seiner Kirche. — Im frühromanischen